

Die Produktion könnte gesteigert und damit verdängt werden, so daß, abgesehen von der Wirkung auf Außenhandel und Zahlungsbilanz, durch sinkende Preise der Mehllohn, auf den es doch leicht ankommt, bald nur wenig vom heutigen abweichen würde." — Zumindest scheint man auch in Gewerkschaftskreisen die Unrichtigkeit der Kaufkrafttheorie, das höhere Völker die damit verbundenen höheren Kosten jeweils durch Stärkung der Kaufkraft ausgleichen, einzusehen, wie sie auch im Rahmen der "Streitfrage" erwähnten Stellungsbearbeitungen des Stahlwerkes Völklingen zeigen. Hier ist die Stellung vermeidbar worden, weil sich die Arbeitnehmer verpflichten, auf 15% ihres Lohnes zu verzichten.

Abgeschlossen am 14. April 1930. So.

Hannes Hillner

Elzige von Felix Burckhardt

Hannes Hillner stürzt auf dem Alter um Meter Buch Rogenstoppel um. Im Wind weht sein weiches Haar. Verblümt kauft er hinterm Blau, schlägt, schlägt. Hat den Bild in der Fichte. Aber gen Abend zu zieht er manchmal auf der Höhe die Sägel an, beschattet die Augen und schafft einen südenden Bild vollständig. Der Hillner vom Kreuzhanghof geht vom Norden bis zum Tagaus und Tagab. Hält unter Mittag am Wege zum Brauen und läßt aus dem leidenden Hentelkopf sein Maß. Rüst am Morgen vor den Knechten vom Hof und bringt seine Pferde als letzter in die Stande. Und ist doch schon nahe an die Siebziger ran.

Wohl zwingt noch keine Hände die jungen Pferde, aber sein Rüden ist gebraucht von der Last der Bauernjahre. Seht der Starke, der auch kein Junger mehr ist, am Kreuzhanghof hinaus nach Osten? Seine leichten Röcke und Blümchen, ohne sich zu sperren. Und ist keine Weiberin im Dorfe, die nicht ihr Süpplein und ihre Laube erzieht. Keiner geht ohne Rat und Hilfe vom Hof.

Eingegraben im Eichenbalzen der Türe steht eine alte Jahreszahl. Der Hof aber ist älter, als die Zahl dort läßt. Sind doch die Linden, die den Hof umrunden ein halbes Jahrtausend alt. Ein Hillner, so geht die Sage, hat den ersten Hof im Waldboden gerodet und den ersten Hof des Dorfes gebaut. In der Eichenstraße des Bauern liegt ein Freibrief für den Kreuzhanghof. An die siebenhundert Jahre ist das Bergamot alt. Sunte Schäfle sind im Haubrich des Hofs aufgesessen. Vieles Bauern schrieben den Bericht ihres Lebens hinein. Und jeder legte Buch und Hof in die Hände seines

Erben, daß er nun die Last und den Segen des Geschlechts und des Hofs trage.

Heute der Türe steht eine bunte Wiege. Der alte Bauer hat in ihr den ersten Schlaf gefunden und vor vielen Jahren seinen Sohn hineingelegt.

Der Bauer verhütschte seinen einzigen Jungen nicht. Er ließ ihm manches Jahr treten wie dem Hüllen auf der Weide. Aber dann stieß er ihn ins Gesicht. Er wollte ihn zum rechten Hauer erziehen, zum festen Herren des Kreuzhanghofs. Weil er wußte, daß gutes Wissen zum Rüstzeug gehört, tat er ihn auf die Schule in der Stadt. Als der Junge dann wieder heimkehrte sollte, kam er mit dem Blumen, doch er auf die Universität wollte. Der Bauer weiterete: "Du willst Bauer! Schlag dir die Hirnspitze aus dem Kopf!" Aber schließlich gab er doch noch und ließ den Jungen ziehen. Die leise Hoffnung leimte in ihm, daß doch noch der Tag kommen würde, wo der Junge sich wieder zum Hof zurück läßt!

Auf den Jungen ist ein Name geworden. Der Kreuzhanghofsauer lärmte stolz auf ihn sein, denn die gelehrten Leute nennen den Namen seines Sohnes mit Achtung.

Am Hochzeitstage des Jungen haben Vater und Sohn einen Platz geschlossen: Das Entlein soll auf dem Kreuzhanghof geboren werden!

So lag denn wieder ein Hillner in der bunten Wiege. Vor seinem ersten Aufgang schlug der alte Bauer das Kind in sein Saaftuch, trug es auf den Alter und legte es in eine frische Kirche. Doh das Kind hinunterwachte in die Erde und der Alter es blieb.

Rum geht der Bauer mit der letzten Hoffnung über sein Land: Bauernblut drängt wieder zum Alter! Manchmal hebt er die Augen aus der Kirche und lädt sie über das Land gehen, um zu leben, ob nicht ein blonder Starke über den Hang kommt, der ihm den Pflug aus der Hand nehme.

Rum geht der Bauer mit der letzten Hoffnung über sein Land: Bauernblut drängt wieder zum Alter! Manchmal hebt er die Augen aus der Kirche und lädt sie über das Land gehen, um zu leben, ob nicht ein blonder Starke über den Hang kommt, der ihm den Pflug aus der Hand nehme.

"Die Bodenazidität." Von Prof. Dr. H. Kappes. Mit 35 Abbildungen, einer farbigen Tafel und 363 Seiten. Preis Brosch. RM. 35.—, geb. RM. 38.80.

Dah ist saure Böden gibt, auf welchen unsre Kulturspflanzen nicht gedeihen, und doch man hier durch Saat Abbild schaffen kann, so längst bekannt. Sind doch die Hochmoore stets und die Riedmoore sehr häufig sauer, so daß bei der Moorfultur Entwicklung und Regenbildung gewöhnlich Hand in Hand gehen müssen. In ein ganz neues Stadium aber trat die Bodenkunde, als man die Entwicklung mochte, doch nicht selten auch Sand-, Lehmb- und Tonböden saure Reaktion zeigen, was bis dahin übersehen worden war. Hatte man sich die Acidität der Moore durch die Annahme besonders an den Humus gebunden und durch

die Verrottung entstandener Säuren erklären können, so erschien es nun zunächst ziemlich ratselhaft, wie in humikarmen, ja sogar humusfreien Mineralböden Säuren auftreten können. Je mehr sich die Wissenschaft mit dem Problem beschäftigte, um so verwirrender wurde es; je mehr Einzelbeobachtungen gemacht wurden, um so mehr widersprüchliche ergaben sich zunächst dabei.

Es kann daher begrüßt werden, daß Prof. Dr. Kappes in Bonn-Poppelsdorf, der als ältester deutscher Agrarchemiker an das grundliche Studium der Bodenazidität schon vor mehr als einem Jahrzehnt herangetreten ist, sich nunmehr der Wüste unterzogen hat, die seitdem enorm angewanderte Literatur und allen Kulturländern über diezen an sich ja nur engen Ausschnitt des Bodenkunde übersichtlich zu ordnen und den ganzen Fragenkomplex nach einheitlichen Gesichtspunkten zu behandeln. Das vorliegende Werk gibt auf 363 Textseiten eine 15 Kapitel umfassende Darstellung des heutigen Standes der wissenschaftlichen Forschung und ist daher unentbehrlich für jeden, der, selbst auf die bisherigen Ergebnisse hingehend, in die hier aufgerollten Probleme tiefer eindringen möchte. Bei der Fülle des Stoffes kann der Inhalt nur in Stichworten angegeben werden: Das Wesen der Acidität. Die Bodenreaktion und deren Bestimmung. Das Pufferungsvermögen. Die Bodenzölle, aktive und Austausch-Acidität. Die Bedeutung der Verfaulung für die physikalischen Eigenschaften des Bodens, für die Mikroorganismen und für die Welt der hohen Pflanzen. Einfluß der Düngemittel auf die Bodenverfaulung, ihre Verbreitung und Bekämpfung.

Der Verfasser wendet sich, wie aus dieser kurzen Inhaltsangabe hervorgeht, zwar auch an die Praxis der Landwirtschaft und des Gartenbaus, lebt aber beim Leser nicht geringe Kenntnisse sowohl in der allgemeinen und physikalischen Chemie wie auch in der Agrarwissenschaften voraus.

Prof. Heine, Berlin-Dahlem.

Das kleine Aussprachebüchlein von Paul Grunow, Oberforstmeister der Reichsforstverwaltung, RM. 1.—, 56 Seiten.

Es ist in letzter Zeit viel über die Aussprache der botanischen Namen geschrieben und gesprochen worden. Sie werden auch noch eine Zeit das Schmerzenskind bleiben. Dennoch sind die Reiben derer, die sie gänzlich entfernen möchten, sehr zusammengezurumpt. Ihre Notwendigkeit ist genau so erkannt, wie die der vielen anderen Wörter aus fremden Sprachen, ohne die wir selbst bei den deftigsten Bezeichnungen der "Sprachreiniger" nicht auskommen.

Wir dürfen da gern einmal an eine fremde Tüt Klopfen und fragen, wie es bei diesen "alltäglichen" Fremdwörtern aussieht, auf die wir genau so angewiesen sind, wie auf die botanischen Namen und Ausdrücke. Da handelt es sich fast täglich in den Tageszeitungen

gen der Name „Gesellini“. Wer kann das richtig aussprechen? Wohl nur wenige wissen, daß zu sprechen ist: gieslini (wie im Journal). — So geht das 100- und 1000mal täglich.

Der Oberforstmeister der Reichsforstverwaltung, Paul Grunow, hat den Versuch gemacht, mit ganz einfachen Mitteln die einigermaßen beste Aussprache und die richtige Betonung für etwa 3500 gangbare Fremdwörter zu geben. Das kleine preiswerte Heft bringt im Anhang etliche Beispiele richtiger Aussprache.

Dr. Bd.

Personliche Mitteilungen

Es sind verstorben:

Georg Goede, Hans Baer, Paul Welschede, Bez. Gruppe Westfalen-West.

Otto Lenz, Gorgast, Bez.-Gr. Küstrin u. Umg.

Am 16. April dieses Jahres feierte der bekannte Hortensiensucher Friedrich Matthes in Ottendorf-Okrilla seinen 80. Geburtstag. Im Jahre 1894 gründete er seine Gärtnerei, die zur damaligen Zeit bereits als sehr fortgeschritten galt, denn es war wohl eine der ersten Gärtnereien Deutschlands, wo im Winter die Geschäftshäuser nicht gedekt wurden.

Ursprünglich zog Ar. Matthes in seinem Betrieb Blumen und Pflanzen für die Dresdner Blumengeschäfte; erst später stellte er den Betrieb auf die Spezialität von Hortensien und auf Neuzüchtungen ein. Welche hervorragenden Sorten seine Büchungen geliefert haben, ist ja allgemein bekannt.

Die Bez.-Gr. Dresden im Reichsverband des deutschen Gartenbaus e. V., deren stellvertretender Obmann Ar. Matthes ist, gratulierte ihrem verdienten Jubilar auf das herzigste und wünscht ihm noch recht viele weitere Jahre beruflichen Schaffens.

Rudolf Schröd.

Johannes Oberb. in Erfurt, der Herausgeber der "Bindelkunst", feierte am 1. April das goldene Gärtnerjubiläum seines 80. Geburtstags. Im Jahre 1894 gründete er seine Gärtnerei, die zur damaligen Zeit bereits als sehr fortgeschritten galt, denn es war wohl eine der ersten Gärtnereien Deutschlands, wo im Winter die Geschäftshäuser nicht gedekt wurden.

Ursprünglich zog Ar. Matthes in seinem Betrieb Blumen und Pflanzen für die Dresdner Blumengeschäfte; erst später stellte er den Betrieb auf die Spezialität von Hortensien und auf Neuzüchtungen ein. Welche hervorragenden Sorten seine Büchungen geliefert haben, ist ja allgemein bekannt.

Wir dürfen da gern einmal an eine fremde Tüt Klopfen und fragen, wie es bei diesen "alltäglichen" Fremdwörtern aussieht, auf die wir genau so angewiesen sind, wie auf die botanischen Namen und Ausdrücke. Da handelt es sich fast täglich in den Tageszeitungen

Von diesem Tage an begann für Lilly ein herrliches Leben. Das alte Ehepaar hatte für das begeisterte und teilende Mädel eine solche Sympathie gefasst, daß es Lilly fast täglich zu irgendinem Anlaß mitnahm, ihr alle Schönheitswürdigkeiten der glänzenden Stadt zeigte und erklärte, von denen sie bisher fast nichts gesehen hätte. —

Eines Morgens aber, etwa zehn Tage nach jener ersten Unterhaltung mit den Holländern, fand Lilly zu ihrer Verwunderung am Frühstückstisch noch eine weitere Person: einen großen, schlanken, blonden, jungen Mann mit denselben lustigen Blaualtern, wie sie Cornelis Hemsterhuis hatte.

„Oncle Bug? Wer ist denn das? — berichtet Lilly.“

„Sie waren beim Circus. Sie sind tot...“ schaute sie sich vier Jahre. Mama ist in der Vorstellung abgestürzt, und Papa ist bald darauf auch... verunglückt.“

„Mein Gott! Und da stehen Sie jetzt ganz allein auf der Welt?“

„Nein, ich habe zwei Vormünder: meinen Direktor, Herrn Kurt Krebs und... meinen Oncle Bug.“

„Oncle Bug? Wer ist denn das? — berichtet Lilly.“

„Oncle Bug?“ fragte Cornelis Hemsterhuis lächelnd.

„Er ist alles: Clown — und zwar ein

ganz berühmter — und Dresseur und Artist und Tierarzt und Künstler — überhaupt alles. Aber er ist leider schon lange in Südamerika; jetzt ist er in Brasilien beim Circus.“

„Wie beriet! Das muß ja ein Teufelsfest sein! Von dem müssen Sie mir mal erzählen!“

Nicht hätte Lilly lieber getan. Und sie berichtete so begeistert von ihrem Oncle Bug, daß das Ehepaar Hemsterhuis ihn für einen Menschen gehalten hätten könnten.

Vor einigen Tagen ist auch Piet

Hemsterhuis, der Sohn von Herrn und Frau

Hemsterhuis, aus Java kommend in Paris

eingetroffen. Er ist ein furchtbar netter und lustiger Kerl und ebenso sympathisch wie seine Eltern. Ich verließ mit diesen beiden reisenden Tagen. Ich hätte gar nicht gegangen, daß Privatsache so nicht sein können und gar nicht hochmütig. Mit Pieter Hemsterhuis habe ich mich schon in den wenigen Tagen ganz gut angefreundet. Wir unternehmen alles mögliche und lassen sehr viel.

Er treibt immer so viel Alltoria, und jeden Abend schläft er mit wunderschönen Blumen in die Manege. Die Blüte müssen furchtbar reich sein. Sie haben mich schon zu sich nach Amsterdam eingeladen. Das geht natürlich nicht, denn ich kann doch nicht mein Engagement unterbrechen. Aber Circus Krebs geht wahrscheinlich im Sommer nach Holland, da freue ich mich doch, die Familie Hemsterhuis wiederzusehen. Du mußt ja dann auch lernenlernen. Alle sind schon sehr neugierig auf Dich! — Sonst geht es mir gut. Nur muß ich ja oft an den armen Pieten denken, den ich nun nicht wiedersehen will. Und dann habe ich große Angst, daß Du vielleicht doch nicht nach Europa kommst. Das wäre furchtbar! Ich kann es gar nicht mehr erwarten, bis ich Dich endlich wiederhabe. Schreib doch bald, daß Du sicher kommst! Bitte, bitte! Grüße bee vielmals von mir.

„Also mich allein hätten Sie für einen gefährlichen Wüstling gehalten?“ Der Holländer brach in unablässiges Gelächter aus.

Lilly aber wußte nichts zu erwidern und belauschte einen feuerroten Kopf. —

Deine Lilly,

Fortsetzung folgt.

„O nein, gnädige Frau. Ich bin ja fast den ganzen Vormittag und den ganzen Abend unter Menschen.“

„Sie sind zum Vergnügen in Paris?“

Das junge Mädchen lachte über das ganze Gesicht. Das kam ihr denn doch zu komisch vor, daß sie zum guten Vergnügen nach Paris gereist sein sollte! „Rein, gnädige Frau, ich arbeite natürlich. Ich bin...“

„Halt!“ rief Cornelis Hemsterhuis. „Wir wollen Sieber raten. Das ist viel amüsanter. Nicht wahr, kleines Fräulein?“

„Süß, raten Sie!“

„Sie sind — Malerin?“

„Falsch geraten!“

„Dann studieren Sie hier?“ fragte Frau

Hemsterhuis.

„Rein, auch nicht.“

„Also finden Sie in... in einem Geschäft?“ riet der Holländer.

„Ja, — ja könnte man es schließlich auch nennen. Aber es ist nicht Kaufmännisches.“

Frau Hemsterhuis sah das Mädel nochmals prüfend an: „Na, beim Theater sind Sie doch bestimmt nicht?“

„Nein. — Aber ich muß es Ihnen schon selbst sagen, denn raten werden Sie das doch niemals. — Ich bin Dompteur.“

„Was sind Sie?“ Hemsterhuis legte die Hand ans Ohr, als höre er nicht recht.

„Ich bin... Tigerbändigerin, wenn man so sagen will.“

Ein kurzes Schweigen entstand. Dann sagte Frau Hemsterhuis ein wenig geschräkt: „Sie machen sich wohl lustig über uns?“

„Aber, gnädige Frau, was denken Sie?“ Lilly machte ein ganz erstauntes Gesicht. „Ich bin hier im Cirque d'hiber engagiert mit meiner Gruppe von zwölf Tigern. Wenn Sie Ihnen Spaß macht, können Sie sich mit eigenen Augen davon überzeugen.“

Cornelis Hemsterhuis schlug sich vor Vergnügen aufs Knie: „Ja, ist denn so was möglich? Wie alt sind Sie denn, wenn man fragen darf?“

„Ich werde im April siebzehn.“

„Und die Tiger, die Sie da bändigen, — die gehören Ihnen?“

„Nicht alle; nur drei davon gehören mir. Die anderen neun gehören dem deutschen Circus Krebs.“ Und nun erzählte Lilly ganz treuherzig, wie sie so allein mit den zwölf Tigern nach Paris gekommen.

Und nun erzählte Lilly ganz treuherzig, wie sie so allein mit den zwölf Tigern nach Paris gekommen.

Die Tante lag so: Als Circus Krebs im Oktober — zu jener Zeit, als Buz und Fee in Buenos Aires eintrafen — von der Sommersaison in sein Winterquartier nach W. zurückgekehrt war, kam die Anfrage aus Paris, ob er nicht die in Rückkreisen bereits bekannte Nummer „Lilly Berndt, die jüngste Dompteurin der Welt, mit ihren zwölf Tigern“ zu einer sehr hohen Gage den Winter über dem Cirque d'hiber überlassen wolle. Lilly wurde gerufen und erklärte sich sofort bereit,

menschlichen Blides pfeilen die Herren Tiger! Ich lasse ihnen auch ruhig den Rücken zuwenden, mich sogar mittlen unter sie hinelegen, wenn sie nicht gerade Kratze miteinander haben.“

„Und was sagen Ihre Eltern zu dieser Tätigkeit? Sind sie auch beim Circus?“

„Sie waren beim Circus. Sie sind tot...“ schaute sie sich vier Jahre. Mama ist in der Vorstellung abgestürzt, und Papa ist bald darauf auch... verunglückt.“

„Mein Gott! Und da stehen Sie jetzt ganz allein auf der Welt?“

„Nein, ich habe zwei Vormünder: meinen Direktor, Herrn Kurt Krebs und... meinen Oncle Bug.“

„Oncle Bug? Wer ist denn das? — berichtet Lilly.“